

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 26 (1921-1922)
Heft: 7

Artikel: Zur Gemeinwirtschaft des geistigen Besitzstandes
Autor: Scheu-Riesz, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. —; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.

Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Dr. E. Graf, Bern; Frl. E. Benz, Zürich; Frau Krenger-Kunz, Langenthal; Frl. Dr. Humbel, Aarau; Frl. P. Müller, Basel; Frl. M. Sidler, Zürich; Frl. H. Stucki, Bern.

Inhalt der Nummer 7: Zur Gemeinwirtschaft des geistigen Besitzstandes. — Warum ich in der Elementarschule keine biblischen Geschichten erzähle. — Kühnells Neubau des Rechnens. — Im Wolken-theater. — Margrith Zbinden. — Nos Penates. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Zur Gemeinwirtschaft des geistigen Besitzstandes.

Vor 100 Jahren hat es noch keine spezifische Jugendliteratur gegeben. Damals ergötzen sich die Väter mit ihren Kindern gemeinsam an den grossen Kunstwerken, die ihnen zugänglich waren. Es gab nicht so viele Bücher wie heute und nicht so viele Leute, die lesen konnten; aber die Wenigen machten Gebrauch von dem Vorhandenen, und die Märchen und Sagen, die biblischen Erzählungen, die grossen Dramen und die volkstümlichen Dichtungen der Zeit wurden durch mündliche Überlieferung und Lektüre verbreitet, ohne dass zwischen Erwachsenen und Kindern ein anderer Unterschied bestand, als etwa der des individuellen Verständnisses.

Die spezifische Jugendliteratur ist eine Errungenschaft des abgelaufenen Jahrhunderts. Sie entsprang dem Bemühen der Erzieher, dem Kinde geistig entgegenzukommen. Man begann Bücher für Kinder zu schreiben und die moralische Erzählung verdrängte in der Kinderstube die ursprüngliche Dichtung.

An Stelle der Kunst trat die Tendenz, an Stelle der Inspiration die pädagogische Absicht. Und gleich waren auch die Schulen zur Hand, die von den klugen Staatsmännern als wichtigstes Politikum erkannt, die Jugendbücher als Instrument benützten zur sichersten Verbreitung jener Gesinnung und Weltanschauung, die sie für ihre Staatsbürger als wünschenswert betrachteten. Auf diese Weise ist das Jugendbuch allmählich zu einem Vehikel der Völkerverhetzung und Kriegsverbreitung geworden, zum Werkzeug der jeweiligen Machthaber, die sich nicht scheuten, die geistige Entwicklung ganzer Generationen ihren eigensüchtigen Zwecken zu unterwerfen. Die Jugend wurde so statt durch die Beschäftigung mit dem edelsten und echten in der Kunst für eine Entwick-

lung zu persönlicher Freiheit und Kultur fähiger zu werden, durch den lähmenden Einfluss des Trivialen, tendenziös Gefärbten und Verfälschten verkrüppelt und für den Genuss des wahrhaft Schönen oft dauernd unfähig gemacht.

Die geistige Sklaverei ist in vieler Hinsicht gefährlicher als die wirtschaftliche. Die ökonomische Befreiung ist wertlos, wenn nicht die geistige Entwicklung mit ihr Schritt hält. Was nützt der Achtstundentag Menschen, denen man die Fähigkeit genommen hat, ihre Mussestunden richtig anzuwenden. Die Generation, die von dem Genuss des Edelsten was sie besitzt, ausgeschlossen ist, die das Erbe, das ihr die grössten Geister aller Zeiten und Völker hinterlassen haben, nicht antreten kann, weil sie nicht gelernt hat, das Echte vom Falschen, das Edle vom Gemeinen und das Wertvolle vom Wertlosen zu unterscheiden, wird der neuerrungenen Freiheit nicht froh.

Hier ist ein Feld für praktische Arbeit, zu der sich Menschen aller politischen Richtungen, aller Weltanschauungen, aller sozialen Schichten, aller Rassen und Nationen sofort einträchtig vereinigen könnten.

Die Knappheit aller Materialien, die Verteuerung der Bücher macht es notwendig, darüber nachzudenken, wie man die Geschmackserziehung mit der Verbreitung guter Literatur verbinden könnte. Die Schule wäre nach jeder Richtung ein geeignetes Mittel dazu. Die Kinder sind das leidenschaftlichste Lesepublikum der Welt. Aber es gibt heutzutage nicht viele Eltern, die den Kindern Bücher kaufen können, und die es können, verstehen nur selten, sie auszusuchen. Die Schule hingegen, die die geeignetste Mittlerin wäre, hat sich ganz auf die trivialste Mittelmässigkeit festgelegt, will von Kunstwerken nichts wissen und verzapft auch die Nationalliteratur nur in wertlosen Kostproben, die sie im Schullesebuch zwischen lehrhaften Abhandlungen einkelt. Das Schullesebuch ist in seiner gegenwärtigen Form geeignet, den Kindern die natürliche Leselust für das ganze Leben auszutreiben.¹

Das Schullesebuch ist als künstlerische Form ein Anachronismus. Die meisten Pädagogen sehen zwar ein, dass die jetzt verwendeten Lesebücher minderwertig sind, aber sie geben sich noch der Täuschung hin, dass es möglich wäre, ein gutes Lesebuch herzustellen, das allen künstlerischen und pädagogischen Anforderungen entspricht. Lassen wir die Frage unerörtert, ob dies wirklich möglich ist. Ich persönlich halte es für unmöglich, weil eben die Kunstform der Anthologie etwas an sich Minderwertiges ist, gerade wie das Potpourri in der Musik. Das geschlossene Kunstwerk steht immer höher als die Durcheinandermischung von Bruchstücken aus an sich noch so vollendeten Kunstwerken. Jedenfalls aber ist es sicher, dass es technisch leichter ist, aus einer grossen und reichhaltigen Bibliothek, die den Lesestoff in kleinen Bändchen darbietet, die ihrerseits das Werk eines Dichters enthalten, nach dem individuellen Geschmack des Lehrers, der Schüler und der betreffenden Schulstunde ein Buch auszuwählen und zu lesen, als eine Auswahl aus verschiedenen Büchern in einem Bande zu drucken, der dann für die verschiedensten Lehrer, Schüler, Schulstunden und Stimmungen dienen muss. Vor allem aber — und das ist für uns hier das bedeutsame — wird durch die Herstellung dieser pädagogischen Anthologien, die jeder Bezirksschulinspektor für seinen eigenen Sprengel nach seinem

¹ Eine zu dieser in direktem Gegensatz stehende Ansicht äussert Josef Reinhart in seiner Broschüre: „Das Lesebuch im muttersprachlichen Unterricht.“ Preis Fr. 1. 20. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

persönlichen Geschmack und nach seiner politischen Richtung herstellt, das System der Trennungen und Schranken festgelegt, das die menschliche Gemeinsamkeit, die Erziehung zu einem harmonischen Zusammenleben und das universelle Verständnis für fremde Eigenart verhindert.

Warum soll ein amerikanischer Arbeiter oder Handwerker eine andere allgemeine Bildung bekommen als ein deutscher? Gerade die Elementarschulen, die das notwendigste an Wissensstoff vermitteln, könnten ganz gut über die ganze zivilisierte Welt hin von den modernsten Erkenntnissen und Errungenschaften der Pädagogik profitieren und sich auf eine gemeinsame Grundlage einigen.(?) Ganz gewiss aber könnte der Lesestoff für die Elementarschulen ausgewählt werden aus einer Universalbibliothek, in der die besten Dichtungen aller Zeiten und Völker entsprechend gekürzt und, wo es unumgänglich notwendig ist, für die Jugend bearbeitet, in kleinen, handlichen Bändchen enthalten sind. Diese Bändchen müssten von einem Weltkomitee ausgesucht und in allen Sprachen so billig gedruckt werden, dass jede Schule ihren Kindern alljährlich etwa ein Dutzend von ihnen schenken könnte. Die Büchlein müssen in einer Anzahl, die der Schülerzahl der Klasse entspricht, in einem Bücherschrank jedes Schulzimmers noch einmal vorhanden sein, damit das materialzerstörende Hin- und Herschleppen der Bücher vermieden werde. Die Bücher bleiben Eigentum des Kindes und behalten dauernd ihren Wert zum Unterschied von dem bisherigen Schullesebuch, das nach Ablauf des Schuljahres Makulatur geworden ist. Nach Vollendung der Schulpflicht besitzt jedes Kind etwa 100 Bücher als Grundlage zu einer Lebensbibliothek, die schon ein hohes Mass von Allgemeinbildung darstellt und dem werdenden Menschen, der sich jahrelang mit ihr beschäftigt und an ihr erfreut hat, den Weg aufschliesst zu den Quellen der höchsten Beglückung, der Freude am echten Kunstwerk. Ausserdem aber wird eine solche gemeinsame Lektüre für die Jugend der ganzen Welt die Nationen und Rassen, die sich als Fremde gegenseitig befähigen, leichter zu gegenseitigem Verständnis und zu gemeinsamer Arbeit bringen; die Geister, die aus den gleichen Quellen genährt sind, werden leichter das Gemeinsame erkennen und betonen.

Wer einem solchen System der Geistesbildung und Geschmacksbildung zur Durchführung verhelfen will, wirkt am sichersten den Imperialisten und Militaristen entgegen, die sich der Schule bemächtigt haben, als des sichersten Mittels, um die Geschicke der Menschheit zu lenken. Aber die Pazifisten werden sich hüten, in den gleichen Fehler zu verfallen, den sie an den andern rügen. Sie werden auch auf dem Gebiete des Geistigen den Zwang und die Vergewaltigung ablehnen und es vermeiden, Tendenzliteratur in die Schulen einzuführen. Auch pazifistische Tendenzliteratur, wenn sie in der Form und im Gewand des Kunstwerks geboten wird, ohne selbst ein Kunstwerk zu sein, bedeutet eine Vergewaltigung des freien Geistes. Die Berührung mit dem echten Kunstwerk erzeugt von selbst jene Seelenstimmung, die dem Rückfall in Barbarei, Brutalität und Bestialität entgegenwirkt. Die grossen Dichter und Denker aller Zeiten haben, ohne es zu wissen und zu wollen, in ihren reinsten und edelsten Werken auf jenen Zustand der innern Harmonie hingearbeitet, den die Sehnsucht der Menschen den Frieden nennt.

Helene Scheu-Riesz.